

IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Pfarrer Paul Jaschinski

Er ist geboren am 15. November 1909, zum Priester geweiht am 1. März 1936 und in Königsberg am 29. September 1945 an Typhus gestorben.

Paul Jaschinski ist in Laskowitz, Kreis Schwetz, in Westpreußen als Sohn eines Reichsbahnlokomotivführers geboren. Als nach dem ersten Weltkrieg Westpreußen an Polen fiel, wurde sein Vater nach Elbing versetzt. Auf dem Gymnasium gründete dort Paul eine Gruppe von „Neudeutschland“ und blieb ihr Führer bis zum Abitur 1929. In St. Nikolai feierte er am 8. März 1936 sein erstes hl. Meßopfer.

Ich lasse nun seinen Dekan, Propst Maier (Königsberg), erzählen: „Seine priesterliche Tätigkeit begann er als Kaplan in Tilsit, jedoch nur für kaum eineinhalb Jahre. Als im August 1936 Dr. Schrader, der Hausgeistliche der Grauen Schwestern zu Neuhausen bei Königsberg, wo die Grauen Schwestern ein größeres Anwesen, ein Erholungsheim für kranke und alte Schwestern hatten, Nachfolger des Prälaten Stephan Schulz im Elisabethkrankenhaus zu Königsberg wurde, zog in Neuhausen Kaplan Jaschinski ein.“

Bischof Kaller hatte ihn zum Studium an der Königsberger Universität beurlaubt. Er sollte später Religionslehrer an höheren Lehranstalten werden. Zu seinen Studienfächern an der Universität wählte er Mathematik und Geographie. Neben seinem Studium hatte er seelsorglich die Schwestern von Neuhausen und die Katholiken dort in der Umgegend zu betreuen. - Nun wieder Propst Maier:

„Oktober 1940 wurde Neuhausen zu einer Kuratie erhoben, die bei etwa 500 Seelen das Gebiet zwischen den Kuratien Cranz und Labiau mit einem Durchmesser von rund 30 Kilometern umfaßte. Zum Kuratus von Neuhausen ernannte Bischof Maximilian auf meinen Vorschlag Paul Jaschinski und verlieh ihm den Titel ‚Pfarrer‘. Er trat nun in den Kreis des Pfarrer-Klerus des Dekanates Samland und wurde uns ein lieber Condekanale.



Pfarrer Paul Jaschinski

Die Übertragung der Kuratie war für Jaschinski bei seinem noch jugendlichen Alter von erst viereinhalb Priesterjahren ohne Frage ehrenvoll. Die Studentenbude, allerdings ein größeres Zimmer von etwa 30 qm mit einer kleinen Glasveranda, wurde durch Hinzunahme eines angrenzenden Zimmers zu einer anheimelnden Kuratenwohnung erweitert. Jaschinski hat das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Mit Fleiß und Eifer hat er sein Amt getreu verwaltet, war als Prediger und Seelsorger geschätzt und geachtet. Gern hat er in der Propsteigemeinde ausgeholfen und bei Sonderveranstaltungen begeistert zur Pfarrjugend gesprochen.

Persönlich kennzeichnete den Pfarrer ein vornehmes und entgegenkommendes Wesen. Recht oft, fast monatlich, war ich mit Medizinalrat Dr. Jankowski Sonntag nachmittags sein Gast.

Nach der völligen Zerschlagung der Propstei durch den großen Fliegerangriff auf Königsberg am 30. August 1944 fand ich für zweieinhalb Monate Aufnahme bei den Schwestern in Neuhausen. In der Zeit habe ich Paul Jaschinski als hilfsbereiten Confrater schätzen gelernt. Selbstlos überließ er mir sein Schlafzimmer und begnügte sich mit seinem Amtszimmer.“

Der Ermländische Kalendermann Ernst Laws schreibt über ihn:

„Er hatte Humor und Geist. Eigentlich wollte er nach dem Abitur zu den Jesuiten gehen, hatte sich sogar dort schon angemeldet. Dann aber

blieb er doch in der Heimat. In Neuhausen wohnte bei den Schwestern auch noch unser Dr. Otto Miller. Die beiden Priester waren ein prächtiges Paar. Beide hatten Humor, und Jaschinski hatte Geist genug, um in Gesprächen für Otto Miller ein wirklicher Partner sein zu können. Dabei scheuten sie nicht, sich gegenseitig auch freundschaftlich zu necken. Otto Miller hatte dort geistsprühende Satzungen für den ‚Orden der Brüder vom bequemen Leben‘ entworfen und erklärte gerne, dieser Orden habe nur einen Novizen, der freilich zu keinerlei Hoffnungen berechtige, nämlich unsern Paul Jaschinski. Und Otto Miller hatte recht. Zum bequemen Leben hatte er keinerlei Begabung.

Die kleinen Schwächen der Mitmenschen durchschaute er schnell und machte sie gern zum Angriffsziel seines harmlosen Witzes. Der Ton dieser Scherze und das für ihn charakteristische Lächeln nahmen dem Witz jede Spitze, die verletzt und wehe tut. Ein Beispiel:

Wir - d. h. ein paar Studiengenossen - saßen im Königsberger Krankenhaus der Grauen Schwestern mit ihm zusammen. Einer von uns fotografierte gern und erzählte nun von seinen Bildern in gelassener Breite und ein klein wenig zu überzeugt von seinem Können. Paul Jaschinski grinste ihn schon lange freundlichst an. Die kleine Schwäche prickelte ihn. Wir warteten: ‚Jetzt muß es kommen!‘

Gerade dies Lächeln reizte nun den Erzähler, jetzt auch den Beweis für sein Können zu erbringen, und er schloß: ‚Und da habe ich diesen Film hier in Königsberg zu jenem, doch recht bedeutenden Photogeschäft gebracht. Der Mann hat den Streifen sehr gut entwickelt. Ein Bild hat er davon sogar stark vergrößert und in seinem Schaufenster an der Hauptstraße öffentlich ausgestellt.‘ Paul Jaschinski vollendete mit seinem freundlichsten Lächeln: ‚Ja, er stellte das Bild aus und schrieb herunter: ‚So fotografierte man früher!‘

Paul Jaschinski war der Mann, der nur seinem Gewissen folgte, und wenn er in einem Gespräch über wesentliche Dinge mit etwas nicht einverstanden war, kam sein Einspruch, der fast stets begann: ‚Na - aber . . .‘ So lange er dann etwas nicht für richtig hielt, verteidigte er seine Ansicht, ‚ob gelegen oder ungelegen‘.

Ende Januar 1945 rückten die Russen immer näher. Die Grauen Schwestern von Neuhausen zogen sich ins Elisabethkrankenhaus nach Königsberg zurück. Mit ihnen kam Kuratus Jaschinski dorthin. Er hätte nun leicht nach dem Westen gehen können. Denn er hatte keine Gemeinde mehr. Man hat ihm auch ernsthaft zugeredet zu gehen. Aber er blieb. Gewiß mag dabei Anhänglichkeit an die Schwestern mitgesprochen haben, die ihn bisher betreut hatten und die auch in Königsberg blieben. Doch seine Auffassung von den Pflichten des Priesters ging tiefer, sie reichte bis ins Mystische hinein. Wenn mit dem Osten die ganze Gottlosigkeit in unsere Heimat einbrechen sollte, dann mußten - nach seiner Auffassung - auch Priester bleiben -, selbst wenn sie gar nichts Priester-

liches mehr wirken könnten. Ihr Dasein allein bewirkte schon, daß in ihnen Christus gegenwärtig blieb und das Land und seine Menschen konsekrierte. Und so blieb er wirklich.

Er machte sich nichts vor; denn er war kein romantischer Träumer. Monatelang bevor die Russen kamen, hatte er nur noch Bücher über den Tod gelesen und sich bewußt auf ein frühes Sterben mit aller Gewissenhaftigkeit vorbereitet.

Dann kamen die Russen.

Im März 1945 hatte er noch die Betreuung der Gemeinde St. Adalbert übernommen. An einem Herz Jesu-Freitag hielt er während der Beschließung der Stadt die heilige Messe. Unterdessen brachen die Russen ein. Ging er nach dem heiligen Opfer noch zu einem Kranken mit dem Heiland? Anscheinend. Dabei wurde er von den Russen verhaftet. Mit anderen Zivilgefangenen schleppten sie ihn nach Löwenhagen-Schönfließ und hielten ihn dort gefangen.

Ende April kam er völlig ausgehungert nach Königsberg zurück, das am 9. April endlich kapituliert hatte. Er trug bloße Lumpen als Kleider und einen alten Eisenbahnermantel. Das Elisabethkrankenhaus nahm den völlig erschöpften Priester wieder gastfreundlich auf. Ende August hielt er den Schwestern noch Exerzitientage, soweit sich das bei den dortigen und damaligen Verhältnissen machen ließ. Die Vorträge waren voller Innerlichkeit.

Gleich danach bekam er Typhus. Der Körper war zu geschwächt. Er sollte davon nicht mehr aufstehen. Der heilige Michael (wie oft hatte er von der Wirklichkeit der anderen Welt und ihrer Wesen, der Engel, gesprochen!) holte an seinem Festtag, dem 29. September, ihn in die Ewigkeit. Es war ein wohl vorbereitetes Sterben. Oft hatte er in den letzten Wochen in der Kapelle gekniet und gebetet, oft noch spät in die Nacht hinein! Als er in der letzten Stunde die Arme nicht einmal mehr zu heben vermochte, ließ er sich das Kreuz zum Kusse reichen. Die Schwestern, die bei seinem Sterben anwesend sein durften, sagten hernach, so fromm möchten sie auch einmal sterben.“

Wir verloren, wie unser Herr Kapitularvikar Hoppe sagt, in ihm einen Priester von tiefer Frömmigkeit und großem Eifer, von unantastbarer Aufrichtigkeit und einen Priester, der vor allem war der Mann des Gewissens.“